

h Sonder-Abdruck *h. Blücherberg - Gaurion Peter*

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED KÖRTE

SECHSUNDSECHZIGSTER BAND. ERSTES HEFT

Ausgegeben im Januar 1931



BERLIN 1931

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW 68. ZIMMERSTRASSE 94

Bibliothèque Maison de l'Orient



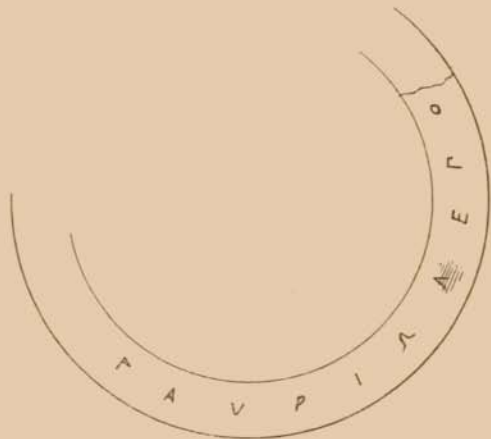
150035

MISZELLEN.

GAURION, EIN UMGETAUFTER ATTISCHER TÖPFER.

Im Nationalmuseum zu Kopenhagen findet sich eine in der archäologischen Literatur öfters erwähnte kleine Pyxis mit Fabrikantennamen (Inventarnummer 953). Sie wird demnächst im vierten Heft des „Corpus Vasorum Antiquorum, Copenhague“, Taf. 162, Nr. 2 a—b in zwei Ansichten abgebildet werden. Die Pyxis wurde 1877 aus der Sammlung Sabattini in Paris erworben (s. Collection Sabattini, catalogue de vente, Paris 1877, S. 30, Nr. 33), und war früher in Athen. Auf der Unterseite des Deckels findet sich die Provenienzangabe Chalkis mit Bleistift geschrieben, wie öfters auf Vasen aus Athener Privatbesitz.

Sowohl Ton wie Firniß der kleinen, aus Fragmenten zusammengesetzten Dose zeigen deutliche Brandspuren. Die Oberseite des Deckels trägt in der Mitte in jüngerer rotfiguriger Technik die schlichte Darstellung eines Kelchkraters. Die Bildfläche ist von einem Rundstab umgeben, worauf mit ursprünglich wohl roter Farbe die Signatur des Töpfers gemalt ist.



Diese wurde, während die Pyxis sich noch in Athen befand, von Postolacca (Archaeol. Zeit. 1876, S. 38) in der beistehenden Form veröffentlicht:

ΓΑΥΡΙΣ Α ΕΡ Ο Γ

Der in der Mitte angegebene Rest eines Buchstabens wurde als My aufgefaßt, die ganze Aufschrift also *Γαῦρις μ' ἐπόησε* gelesen. In dieser Gestalt findet sie sich öfters abgedruckt: s. den oben angeführten Verkaufskatalog der Sammlung Sabattini; Bull. corr. hell. 1878, S. 552 (J. de Witte); Klein, Die griechischen Vasen mit Meistersignaturen, 2. Ausg., 1887, S. 213. Von Postolacca stammt ferner die öfters wiederholte Angabe, daß die Dekoration des Deckels „flüchtig“ oder „nachlässig“ gemalt sei, was gar nicht der Fall ist.

In der angeführten Form findet sich der Töpfername endlich noch in Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie VII (1912), S. 878 (Robert) und in Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler XIII (1920), S. 281 (Sauer). Die Verfasser der betreffenden Artikel haben nicht beachtet, daß die Lesung *Γαῦρις* längst von einem namhaften Forscher (s. unten) beseitigt worden war. Ferner soll bemerkt werden, daß J. de Witte (a. a. O.) schon 1878 davor gewarnt hatte, sich ohne weiteres auf die Lesung Postolaccas zu verlassen, und daß das Vorkommen des archaischen *με* in der Signatur einer jüngeren rotfigurigen Vase geeignet war, Verdacht zu erregen.

Aus dem schon Gesagten erhellt, daß die gelehrten Spekulationen über die Persönlichkeit des oder der *Γαῦρις* hinfällig sind. Klein spricht sich darüber so aus (Meistersignaturen, 2. Ausg., S. 10): „Unter dem Namen Gauris scheint sich eine Damenarbeit anzukündigen“; Kretschmer (Die griechischen Vaseninschriften, S. 74) weist diesen Gedanken ab und vermutet in dem Träger des singulären Namens einen Nicht-Attiker.

Einen Fortschritt bezeichnet der Aufsatz von P. Hartwig „*Γαῦρις* und *Μαυρίων*“ (Classical Review VIII, 1894, S. 419 f.) dadurch, daß der Verfasser das Original in Kopenhagen untersucht hatte (während die oben genannten Gelehrten, mit Ausnahme von Postolacca, alle ohne Autopsie schrieben), und daß er die Aufschrift einer ähnlichen Pyxis des British Museum, die augenscheinlich derselben Werkstatt entstammt (s. British Museum, Catalogue of Greek and Etruscan vases, III, Nr. E 770; jetzt in dem unten anzuführenden Werk von Hoppin abgebildet), gleichzeitig veröffentlichten konnte.

Hartwig stellte die Endung des Töpfernamens zweifellos richtig fest, machte sich jedoch dabei eines anderen Irrtums schuldig. Die

Form des ersten Buchstabens auf der Kopenhagener Pyxis gibt er (unrichtig) als Γ an und sieht darin ein unvollständig erhaltenes M . Denselben Buchstaben liest er zu Anfang der Signatur auf dem Londoner Exemplar, die er in der beistehenden Form wiedergibt:

ΜΑΥΡΙΩΝ
ΕΡΟΙΕ

Der „fragmentierte“ Töpfername auf der Kopenhagener Pyxis sei demnach ebenfalls *Μαυρίων* zu lesen.

Von den oben genannten Lexikon-Artikeln abgesehen, sind die Gelehrten, die sich später mit den beiden Väschen befaßten, ohne weiteres Hartwig gefolgt, s. den oben angeführten Katalog des British Museum; Hoppin, Handbook of Attic red-figured vases, II, 1919, S. 173 (wo die beiden Dosen besprochen und das Londoner Exemplar abgebildet ist); Hoppin, Handbook of Greek black-figured vases, 1924, S. 467 (wo die Kopenhagener Pyxis abgebildet ist); Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen, S. 601. Hoppin gibt sogar die Kopenhagener Signatur (wie die Londoner) als zweizeilig an!

Es ist unverständlich, daß man gemeint hat, die hocharchaische Form des M in einer recht jungen attischen Vaseninschrift finden zu können. Die Pyxis zu Kopenhagen ist nämlich nicht bloß wegen ihrer Form, sondern vor allem wegen der aufgemalten Darstellung der jüngeren (nacharchaischen) Form des Kelchkraters entschieden nach der Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren.

Eine erneuerte Untersuchung der Aufschrift ergab einmal, daß der erste Buchstabe des Namens vollständig erhalten ist, und zweitens, daß er sicher ein Gamma ist, allerdings kein besonders schön geschriebenes; die anderen Zeichen sind aber auch nicht sehr schön und regelmäßig geformt. Der Deckel ist aus drei Bruchstücken zusammengesetzt. Der Hauptteil der Aufschrift steht auf dem größten Stück und ist (obschon die Buchstaben nicht alle denselben Grad von Deutlichkeit aufweisen) unter der Lupe noch vollständig sicher so zu lesen (nur das Ny ist zweifelhaft):

ΓΑΥΡΙΩΝΕΡΟ

Dann folgt der Bruch. Der Schluß der Inschrift, der sich auf dem anschließenden Stück des Deckels befand, ist nicht mehr erhalten. Man ersieht ferner, wie Postolacca zu seiner Lesung *Γαυρίως* geführt wurde: in der ersten (linken) Hälfte des Ω ist die Farbe besser erhalten als in der zweiten; der etwas unregelmäßig gebildete Buch-

stabe konnte deshalb als ein ξ aufgefaßt werden. Ferner ist das Ny so wenig klar, daß die Deutung desselben als My begrifflich ist.

Nach dem oben Ausgeführten muß die Pyxis des British Museum, deren rotgemalte Inschrift zweizeilig ist, mit demselben Töpfernamen signiert sein. Da mir die Lesung der Kopenhagener Aufschrift als *Γαυρίων* feststand, wandte ich mich mit einer diesbezüglichen Frage an Herrn Forsdyke, der die Güte hatte, die Pyxis in London für mich zu untersuchen. Aus der von Hoppin a. a. O. veröffentlichten Abbildung derselben war mir klar, daß der erste Buchstabe nicht ein My von der im 5. Jahrhundert gebräuchlichen Form sein konnte. Herr Forsdyke hatte die Güte, mir darüber folgendes mitzuteilen: „The first letter of the potter's name is a bad gamma indeed, but a worse mu. The irregularity may be partly due to the paint having perished, or to a shaky hand“. Die übrigen Buchstaben sind nach seiner Mitteilung ebenfalls etwas unregelmäßig geschrieben, und er schließt sich meiner Auffassung an, daß der Name *Γαυρίων* zu lesen ist.

Gaurion ist meines Wissens unter den überlieferten Personennamen ebensowenig belegt als die früher angenommenen Namenformen Gauris und Maurion. Es ist aber eine regelmäßige Weiterbildung aus *γαῦρος*, das nicht nur als Adjektiv („stolz“), sondern auch als Mannesname vorkommt (s. Postolacca und Kretschmer a. a. O.).

Hellerup (Dänemark).

CHR. BLINKENBERG.

ZUR DIKTATTHEORIE.

Ohly, der das aus mittelalterlichen Handschriften durch Ritschl und Graux, aus Papyri von Herculaneum durch Bassi gesammelte stichometrische Material durch eingehende Behandlung von 48 ägyptischen Papyri vermehrt (61. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibl. Leipzig 1928), glaubt, am Schlusse in einer kurzen Darlegung, die er als geistiges Eigentum seines verstorbenen Lehrers August Brinkmann bezeichnet, die namentlich von Birt (Buchwesen 351; Buchrolle 197, 1; Müllers Handb. I 3³, 309) vertretene Diktattheorie widerlegt zu haben. Er findet Beifall (s. Zentralbl. Bibl. 1919, 504). Herter äußert sogar DLZ. 1928, 1497 bei Besprechung einer Arbeit von Balogh (Philologus 82, 84, 202) die Meinung, die Gewohnheit des lauten Lesens und Schreibens spreche gegen die Diktattheorie.